

Weitere Rezensionen

Anika Keinz, **Polens Andere. Verhandlungen von Geschlecht und Sexualität in Polen nach 1989**, Bielefeld: Transcript 2008, 276 S., EUR 28,80, ISBN 978-3-8376-1011-6.

Die Anthropologin Anika Keinz nähert sich behutsam und unvoreingenommen ihrem Untersuchungsobjekt Polen an. Und zwar auf dem sensiblen Feld der umkämpften Sexualpolitik, wo das Vertrauen der von ihr befragten Akteurinnen zur Interviewerin, die anfangs noch geringe Sprachkenntnisse hat, entscheidend für den Erfolg des Forschungsvorhabens ist. Keinz' Methode ist nämlich die der teilnehmenden Beobachtung. Die Anthropologin nimmt die Leserinnen und Leser mit auf ihre polnische Reise, sie lässt sie an ihrem *work in progress* teilnehmen. Das ist eine großzügige Geste, denn die Reise zeigt nicht nur die Stärken der Forscherin, die in ihrer theoretischen Vorbereitung liegen, sondern auch die ihre Forschung begleitenden Zweifeln bezüglich der anthropologischen Methoden und der Position der Forschenden darin. Das anthropologische Fachwissen steht in dieser Dissertation nicht im Vordergrund – es gibt jedoch den festen Rahmen, um die Beobachtungen und Erkenntnisse der Westeuropäerin (dazu im Weiteren noch ein paar Worte) Keinz verorten zu können. Darüber hinaus ist die Auseinandersetzung mit kulturell unterschiedlich geprägten theoretischen Zugängen wegweisend für die Reflexion der nicht immer offensichtlichen Ost-West-Diskrepanzen sowie der erlebten Diskrepanz zwischen „Vorstellungswelten und einer Begegnung mit der Welt“ (26). Die Autorin schickt ihrer Untersuchung ausdrücklich voraus, dass die westeuropäische Rezeption der polnischen Sexualpolitik nicht ihrem Erkenntnisinteresse entspreche und damit nicht Gegenstand der Arbeit sei.

Ohne einen Anspruch auf erschöpfende Analyse des Materials zu erheben, formuliert Keinz als Anliegen ihrer Arbeit zu eruieren, „welche soziohistorischen und kulturellen Bezüge in der Thematisierung von Geschlechterrollen und Sexualität angesprochen und verhandelt werden und inwiefern sich die Diskurse sowie Wahrnehmungen hinsichtlich ‚Frauthemen‘ und Gleichstellung mit den politischen Formationen und der EUisierung bzw. Europäisierung ändern“ (49f). Eine zentrale Bedeutung misst Keinz dabei der diskursiven Herstellung der polnischen Nationalidentität zu, insbesondere den Elementen Geschlecht und Sexualität.

Nach dem ersten Kapitel, das den erwähnten Überlegungen und der Positionierung der Autorin in ihrem Forschungsfeld gewidmet ist, werden im zweiten Kapitel die Begriffe

und Konzepte dargelegt, welche die Perspektive von Keinz bestimmen. In gewisser Weise dient gerade hier das auf der ersten Seite des Buches auftauchende Foucault'sche Motto als Memento: „Es gibt im Leben Augenblicke, da die Frage, ob man anders denken kann, als man denkt, und anders wahrnehmen kann, als man sieht, zum Weiterschauen oder Weiterdenken unentbehrlich ist.“ Und dementsprechend begegnet Keinz ihrem Forschungsgebiet mit Skepsis, aber auch einem gewissen Respekt und erarbeitet einen Zugang zur Transformationsforschung, der sich auf das durch eine ‚Gender-Brille‘ gefilterte Konzept der multiplen Modernen von Shmuel Eisenstadt stützt. Mit ihrer Lektüre von Eisenstadt, Fuchs, Burawoy etc. bahnt sie sich einen Weg, der einem westzentristischen Blick auf die postsozialistischen Länder Europas entgeht. Grundlegend für die theoretische Untermauerung ist die Betrachtung von Geschlecht als einer nicht bloß soziologischen Kategorie, sondern als einem kulturellen Phänomen im Sinne von Celia Lurys Position, die die Kultur nicht nur als einen geschlechtskonstituierenden Agenten versteht, sondern auch als Produkt der *cultural explanation* (gewissermaßen als kulturelle Plausibilität), in der *Gender* erst eingesetzt und instrumentalisiert wird. In erster Linie bezieht sich Keinz dabei auf die Besetzung der kulturellen Kategorie *Gender* mit moralischen Vorstellungen zwecks Etablierung der Konstruktion eines ‚legitimen Bürgers‘/einer ‚legitimen Bürgerin‘.

Nachdem das zu untersuchende Feld ‚das politische Polen‘ als ein Kräftefeld, zugleich aber auch als ein Prozess des Verhandeln (in Anlehnung an Pierre Bourdieu), bei dem transnationale Diskurse aufeinandertreffen können, definiert wurde, wird im dritten Kapitel das weite Gebiet der symbolischen und durchaus realen sozialen Konstruktionen und Wechselwirkungen von Geschlecht und Nation betreten. Hier beginnt der wesentliche Teil des Buches, in dem dargelegt wird, wie der Prozess der Transformation beziehungsweise Europäisierung im ehemals kommunistischen Polen mit Prozessen der Restaurierung einer rechtskonservativen politischen Ordnung und damit der Rekonstruktion traditioneller Geschlechterrollenvorstellungen einhergeht. Die Fülle der von Keinz herangezogenen Begriffe mit dem Präfix *Re-* zeugt vom entlarvenden Impetus der Forscherin, die den Begriff der Modernisierung im postsozialistischen Polen als ein diskursives und politisches Manöver bloßlegt, das in Abgrenzung zum Kommunismus einen angeblichen (kulturellen) Fortschritt vortäuscht, indem es die Lücke, die die verworfene sozialistische Identität hinterlassen hat, mit einer neuen Nationalidentität ausfüllt. Die Anthropologin argumentiert, dass der Nationalismus in Polen als Widerstand gegen die politische und gesellschaftliche Ordnung aus den Zeiten des Eisernen Vorhangs fungiert. Damit wird gewiss die Problematik nicht erschöpfend behandelt, denn es fehlen hier die Hinweise auf Untersuchungen der Geschlechterarrangements in der Volksrepublik Polen, die den kulturellen und politischen Bruch zwischen Sozialismus und Postsozialismus im Hinblick auf geschlechtliche Rollenzuschreibungen belegen würden. Dennoch wird damit die diskursive Strategie der Gleichsetzung von Sozialismus und der angeblichen Mängel der Frauenemanzipation (beispielsweise Abtreibung) verfolgt und dokumentiert.

Der besagte Nationalismus bringt ein Set an kulturellen Vorschriften mit sich, unter denen Anika Keinz die geschlechtlichen Rollenzuweisungen als wichtigsten Aspekt

identifiziert. Zwei wesentliche Debatten werden anführt, die ihre These stützen: das Ringen um das Anti-Abtreibungsgesetz und um das Gleichstellungsamt der polnischen Regierung. Die Autorin bedient sich methodisch diskursanalytischer Elemente sowie Verfahren qualitativer Forschung, ohne dass sie dabei allerdings auf die Repräsentativität ihrer Ergebnisse Wert zu legen scheint (sie bezieht sich mit wenigen Ausnahmen nur auf das Warschauer Umfeld) oder medienanalytische Instrumente benutzt. Diese braucht sie auch nicht notwendigerweise, denn sie arbeitet interdisziplinär und richtet ihr Augenmerk auf die Wechselwirkungen zwischen öffentlichem/offiziellem Diskurs und den Widerstandsdiskursen, wobei sie sich auf die Verbindungen zwischen Geschichte, Politik, Ideologie und Religion in Polen konzentriert, in denen sie zu Recht nur bedingt spezifisch polnische Erscheinungen erkennt. Selbstverständlich darf auch in diesem Buch der Mythos der Polin als der selbstlosen Mutter, das wohl bekannteste polnische kulturelle Symbol und Phänomen, nicht fehlen. Keinz führt vor, wie diese Figur des polnischen Kollektivbewusstseins erfolgreich als eines der Mittel zur Homogenisierung der Gesellschaft und zur Ausgrenzung von Polens Anderen benutzt wird. Die internen Fremden, die sich in der *in-and-against-the-state*-Position befinden, gehören zu den Titelhelden des Buches, Polens Anderen, zu den Mitgliedern der Gesellschaft, die ausgegrenzt werden, obwohl sie formell dazu gehören. Bisweilen werden sie gar zweifach ausgeschlossen: da sie die ihnen zugewiesenen kulturellen Räume nicht wahrnehmen wollen/können und sich gleichzeitig auf der falschen politischen Ebene bewegen. Diese doppelte Ausgrenzung betrifft laut Keinz die polnischen Feministinnen, die zum einen im dominanten rechtskonservativen Diskurs in die Tradition des sozialistischen Staates gerückt werden und zum anderen ganz offensichtlich nicht dem Ideal der polnischen Mutter entsprechen wollen und diesem gegenüber kritisch eingestellt sind.

Im letzten Kapitel, „Polen in Europa, Europa in Polen“, greift die Autorin erneut die Konstruktion der Anderen in Polen auf, um diesmal empirisch, primär mit Hilfe einer exemplarischen Presseanalyse, die Ausschlussmechanismen zu skizzieren. Dabei stehen die Debatten um die *Europäische Union* im Mittelpunkt, die Keinz aufmerksam auf ihre diskursiven Verwobenheiten hin untersucht. Der Europäisierungsdiskurs, der sich im Zuge der Beitrittsverhandlungen in der polnischen Öffentlichkeit etabliert hat, werde einerseits von den feministischen sowie den schwul-lesbischen (LesbianGayBisexualTranssexual) Organisationen instrumentalisiert, um eine politische Normierung laut EU-Vorschriften in Polen zu erzwingen, andererseits auf der dominanten rechten Seite des politischen Spektrums zur Warnung vor den kulturell „fremden“ EU-Normen benutzt. Dieser ungleiche Konflikt bringt im öffentlichen Diskurs ein Subjekt hervor, das sich dem Demokratieverständnis der Europäischen Union verpflichtet fühlt und dadurch dem dominanten politischen Prinzip einer nationalistischen und exklusiven polnischen Demokratie nicht gerecht wird. Dieses Subjekt wird als das Andere stigmatisiert, teilweise auch zum Saboteur der angeblich kompromissbereiten gesellschaftlichen Ordnung hochstilisiert.

Die überzeugende Analyse der Presseartikel sowie des Propagandamaterials in diesem Abschnitt des Bandes verweist deutlich auf Feministinnen und Homosexuelle als die

Anderen, die sich mit dem von hegemonialer politischer Macht als fremd vorgeführten europäischen Diskurs der Menschenrechte gegen Diskriminierung zur Wehr setzen wollen. Nach einer mitreißenden Führung durch die Presselandschaft und die politischen Forderungen der AktivistInnen landet Keinz aber wohl etwas zu weit ausholend bei dem – in diesem Zusammenhang luxuriös wirkenden – Gedanken einer Ost-West-Hegemonie. Die Überlegung, ob der europäische Menschenrechtsdiskurs eine koloniale Geste gegenüber den neuen EU-Beitrittsländern darstellt, ist zwar inspirierend und wird bereits in polnischer Publizistik aufgegriffen, scheint aber an dieser Stelle nicht produktiv zu sein. Damit nähert sich die Autorin überraschenderweise dem nationalistischen Diskurs, wohl um selbst eine Geste der Gleichberechtigung der ideologischen Positionen zu vollführen.

Sehr überzeugend ist dagegen die Betrachtung des bisher in der deutschen Forschung nur unzureichend berücksichtigten Feldes der subversiven Akte in der polnischen Politik und Kultur. Dieses Feld fasst Anika Keinz im vorletzten Kapitel, „An den Rändern: Subversion und Widerstand“, zusammen und zeigt darin die Vielfalt der linguistischen Kämpfe um Macht und Anerkennung, der als ambivalent wahrgenommenen Aktionen in der Öffentlichkeit, der emanzipatorischen politischen Ideen, aber auch der Konzepte partnerschaftlicher Beziehungen in privaten Zusammenhängen. Der Autorin gelingt es hervorragend, neben den spezifisch polnischen kulturellen Phänomenen auch den transnationalen Charakter der polnischen Emanzipationsbewegungen herauszufiltern und zu betonen – oder wie sie selbst resümiert: „Feminismus wird zu einer Form des Widerstandes gegen ‚cultural scripts‘ und mit Freiheit, Unabhängigkeit, Empowerment und Demokratie verknüpft“ (167). Der Feminismus ist als im globalen Kontext handelnde Philosophie fast immer denselben Widerständen ausgesetzt und bemüht sich mit spezifischen und weltweit doch ähnlichen Strategien, dem entgegenzuwirken.

Für jene, die Polen gerne etwas besser verstehen wollen, bietet das Buch eine vielschichtige, fundierte, umfassend kontextualisierte Abhandlung über die historisch-politischen Voraussetzungen für eine Analyse, einen zuverlässigen Einblick in die polnische Gegenwart (nicht zuletzt dank der hart erkämpften Interviews mit Akteurinnen der polnischen politischen Szene und NGO-Aktivistinnen) und eine Einordnung der gegenwärtigen polnischen Emanzipationsbewegungen sowie Denkströmungen in den globalen Diskurs des Widerstands. Eine empfehlenswerte Lektüre für Forschende und Neugierige.

Dariusz K. Balejko, Stubice u. Frankfurt a. O.

Nicolas Pethes u. Silke Schicktanz Hg., **Sexualität als Experiment. Identität, Lust und Reproduktion zwischen Science und Fiction**, Frankfurt a. M.: Campus 2008, 417 S., EUR 34,90, ISBN 978-3-593-38608-9.

In leichter Abwandlung der poststrukturalistischen Grundformel „Differenz durch Wiederholung“ hat Hans-Jörg Rheinberger Experimentalsysteme als Orte der differenziellen Reproduktion bezeichnet. Diesen Begriff nehmen die beiden HerausgeberInnen